

Triadisches Denken und posttypographische Erkenntnistheorie

Michael Giesecke
November 2006

Kulturelle Epochen lassen sich aus informationstheoretischer Sicht durch ihre Wahrnehmungs-, Denk- und Kommunikationsstile abgrenzen. Jede kulturelle Epoche prägt ihre eigenen Formen des Wahrnehmens, Denkens, Handelns und Kommunizierens aus. Und sie entwickelt Vorstellungen über die Programme, nach denen diese Prozesse idealerweise ablaufen: Wahrnehmungstheorien, Modelle über das 'richtige' Denken und Erkennen, Vorstellungen über 'wahres' Wissen, 'ästhetische' Darstellungen, Bedingungen erfolgreicher Verständigung usf. Anders formuliert: Kulturelle Epochen mit eigener Identität liegen dann vor, wenn spezifische Formen der Informationsverarbeitung und Kommunikation ausgebildet und durch Habitualisierung, Technisierung und reflexive Normierung verstärkt werden.

Versuche, die Kulturgeschichte in diesem Sinne zu verstehen, hat es von Philosophen und anderen Geisteswissenschaftlern immer wieder gegeben. So wird zwischen der 'magischen Weltanschauung' der Naturvölker, dem 'logischen Denken' als Verdienst der Antike, dem religiösen Weltbild des Mittelalters und dem 'aufgeklärten Denken' der Neuzeit unterschieden. Gerade der Begriff der 'Weltanschauung', der nicht nur für die deutsche Geistesgeschichtsschreibung eine große Rolle spielt, verweist auf die Bedeutung der Formen der Wahrnehmung ('Anschauung') für die Epocheneinteilung. Als epochale Kennzeichen werden häufig auch 'mechanisches Denken', die Verwendung der (Zentral-) Perspektive oder das Aufkommen realistischer Darstellungen in Wort und Bild genannt. Üblicher ist es freilich, die Kulturen nach den vorherrschenden Produktionsmitteln und -weisen zu unterscheiden.

Die informationstheoretische Perspektive befindet sich im Einklang mit der gegenwärtigen Selbstbeschreibung der westlichen Kulturen als

Informationsgesellschaft. Sie ist insofern 'adäquat' im Sinne des wissenssoziologischen Prinzips.¹ Sie rekonstruiert in *emischer* Weise das zeitgenössische Erleben in westeuropäischen, nordamerikanischen und nunmehr auch in vielen asiatischen Kulturen.² Zuerst verwendet wurde der Begriff *Informationsgesellschaft* (Joho Shaki) als Epochenbezeichnung vermutlich 1963 von Tadeo Umesao in Japan.³

Aufgrund der organischen Ausstattung der Menschen gibt es Grenzen für die Variation der menschlichen und kulturellen Informationsverarbeitung. Menschliche Kulturen bleiben, wie vermittelt auch immer, letztlich an menschliche Informationsverarbeitung gebunden. Der weitaus größte Teil des historischen Wandels lässt sich deshalb als Wechsel in den *Prämierungen* der Formen der Informationsverarbeitung verstehen.

¹ Vgl. z.B. im Anschluss an Max Weber Alfred Schütz: "Jeder Begriff, der in einem wissenschaftlichen System gebraucht wird und sich auf menschliches Handeln bezieht, muß so konstruiert werden, daß ein menschliches Handeln, welches innerhalb der Lebenswelt von einem individuell Handelnden in der Weise ausgeführt wird, wie wir es durch die Konstruktion des Typus andeuteten, sowohl für den Handelnden selbst wie auch für seine Mitmenschen vernünftig und verständlich ist." Ders.: *Die soziale Welt und die Theorie der sozialen Handlung*. In: Ders. *Gesammelte Aufsätze. Band 2: Studien zur soziologischen Theorie*. Den Haag: Nijhoff 1972, S. 21, vgl. auch S. 48 ff. (Rationalität in der sozialen Welt)

² Die Opposition *emisch vs. etisch* wurde in Anlehnung an die linguistischen Unterscheidungen von Anthropologen und Ethnologen verwendet, um zwischen Kulturbeschreibungen zu differenzieren, die von einem teilnehmenden bzw. von einem außenstehenden Standpunkt erfolgen. Vgl. Pike, Kenneth L. und Evelyn G.: "Rules as components of tagmemes in the English verb phrase", in: Brend, Ruth M. (Ed.): *Advances in Tagmemics*, Amsterdam et al.: North-Holland Publ. Co. 1974 (North-Holland Linguistic Series 9), pp. 175-204.

³ »In seiner 1963 vorgelegten Studie »Joho Sangyo Ron« (Über Informationsindustrien) postulierte er, dass die »ektodermalen Industrien« (Information, Kommunikation, Bildung) für die Transformation der Industriegesellschaft ebenso zentral seien, wie die »mesodermalen Industrien« (Transport, Schwerindustrie) für den Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft«. Vgl. German, Christiano: „Anschluß an das »globale Dorf?“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 90, 18. April 1997, S. 15. Vgl. M. Giesecke: *Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2002, S. 13 ff. und S. 331 ff.

Auch das hier vorgeschlagene 'neue' triadische Denken hat viele Vorläufer, auf die kurz eingegangen werden soll. Möglicherweise hat man nach seinen Prinzipien in der Geschichte irgendwo irgendwann schon Informationen verarbeitet. Sicher ist allerdings, dass seine Stellung im Gesamtsystem des Denkens und in Bezug auf die anderen Formen der menschlichen und kulturellen Informationsverarbeitung neu bestimmt wird. Neu sind also Prämierungen – und natürlich auch die explizite Formulierung (Kodifizierung) und die neuen Möglichkeiten seiner Sozialisierung und Technisierung.

Diese Wechsel können durchaus radikale Auswirkungen haben, neben der Steigerung oder Verminderung der Inanspruchnahme sind auch Negationen und substitutive Prozesse zu beobachten. Letztere erfolgen meist als Technisierung von Teilprozessen menschlicher Informationsverarbeitung. Aber technische Substitutionen sind natürlich auch Ausdruck von Prämierungen und ziehen Abwertungen anderer Sinne, Formen des Denkens und Darstellens usf. nach sich.

Unsere Konzepte von 'Wahrnehmen', 'Wissen', 'Denken', ... und von 'Lernen' sind in Koevolution mit den Medien entstanden, in denen unsere Kultur ihr Wissen gewonnen, gespeichert, verarbeitet und verbreitet hat. Gerade für medientheoretisch Sensibilisierte muss es völlig unwahrscheinlich erscheinen, dass unter den neuen medialen Bedingungen diese Konzeptionen unverändert bestehen bleiben können. Akzeptiert man die informationstheoretische Sicht auf die Kulturepochen, so liegt die Emergenz von neuen Formen der menschlichen Informationsverarbeitung jedenfalls in der Luft.⁴ „Mit den [elektronischen] Medien zwingt sich dem Philosophen ein neuer Stil auf“, stellt Frank Hartmann

⁴ In meinem Aufsatz: „Auf der Suche nach posttypographischen Bildungsidealen“, der in Heft 1/2005, der *Zeitschrift für Pädagogik* erschien, sind Indizien für innovatorische Prozesse und die Entwicklungslinien der Koevolutionen zwischen Technik und Denken usf. näher ausgeführt.

fest.⁵ „Die neue Medienkultur verlangt nach neuem Denken“ (ebd.), und dieses natürlich nicht nur bei Philosophen, in einigen wenigen Disziplinen, sondern auch im Alltag.

Die Vernachlässigung des ‘Denkens’ als Spezialfall der
Informationsverarbeitung in der aktuellen
kulturtheoretischen und medienpolitischen Diskussion

Während in der letzten Zeit zahlreiche Arbeiten erschienen sind, die Veränderungen der Wahrnehmung, der Darstellung von Informationen und der Formen der Vernetzung zwischen den Menschen aus einer im weiteren Sinne kultur- und kommunikationstheoretischen Perspektive beschreiben, sind Publikationen über den Wandel des Denkens eher die Ausnahme. Wenn überhaupt, dann beschäftigen sich die Diskurse mit dem Wandel des Wissens in den Kulturen, weit weniger mit den Prozessen, wie dieses Wissen von den einzelnen Menschen erzeugt wird. Es scheint untergründig die Vorstellung zu herrschen, dass das menschliche Denken genetisch so festgelegt ist, dass sich bestenfalls deren Ergebnisse sowie die Formen der zwischenmenschlichen Kooperation bei der Wissensproduktion verändern. Und so werden dann die jeweils neuen Medien in ihrer Funktion als Katalysator neuer Formen der sozialen Wissensschöpfung erfasst. Als Gegenstand kulturhistorischer Untersuchung erscheint eher das gesellschaftlich-soziale – meist missverständlich als ‘kulturell’ – bezeichnete Gedächtnis als das Denken der Individuen.

Es kann aber keine einigermaßen relevante Änderung des Wahrnehmens, des Gedächtnisse, des Wissens und Denkens von großen menschlichen Gemeinschaften geben, ohne dass sich auch die individuelle Informationsverarbeitung in ihrer Tektonik und Dynamik verändert. Diese Koevolutionen oder Spiegelungsbeziehungen gerieten

⁵ Hartmann, Frank: „Der rosarote Panther lebt“, in: Stefan Münker, Alexander Roesler, Mike Sandbothe (Hg.): *Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs*. Frankfurt a. M.: Fischer 2003, S. 135-149, hier S. 142.

im Sog des soziologischen Hypes der 1970er Jahre in den Hintergrund der sozialwissenschaftlichen Untersuchungen.

Schwächen des bislang dominanten logischen und des neuen ökologischen Denkens

Das ökologische und viele weitere Varianten vernetzten Denkens lassen sich als Gegenbewegung gegen die Tendenz im neuzeitlichen westlichen Denken verstehen, die Komplexität der Welt monokausal zu reduzieren. Die Prinzipien und Erfolge dieses analytischen Wahrnehmens, des monokausalen Schließens und der logischen Argumentation sind vielfach beschrieben. Das zu erklärende Phänomen wird bei diesem Ansatz grundsätzlich als das Produkt der Relationierung mit einem Faktor verstanden. In der einfachsten Form hat diese Beziehung nur eine Richtung, sie ist eine simplex-Vernetzung. Der eine Pol kann als Ursache, der andere als Wirkung bezeichnet werden.

Monokausales, binär schematisierendes und alles weitere Denken, welches der Regel der zweiwertigen Logik 'tertium non datur' folgt, stößt aber dann an Grenzen, wenn das zu erklärende Phänomen selbst nur als Resultat von Wechselwirkungen zwischen mehreren Faktoren/Prozessen emergiert. Es bleibt dann wenig anderes übrig, als sich auf die Suche nach der Mehrzahl von Elementen zu machen, als deren Resultate das Phänomen erst in die Welt tritt.

Diese Suche führt im ökologischen und systemischen Paradigma regelmäßig zu sehr komplexen Beziehungsgefügen, in den vielfältige Wechselwirkungen herrschen. Der äußerste Punkt wird hier im grenzenlosen Holismus erreicht, der davon ausgeht, dass alles in der Welt mit allem anderen zusammenhängt. Verstehen ist uns dann entweder ganz versagt, oder wir nähern uns in dem Maße, in dem wir möglichst viele Fakten aufgreifen. Das Konstatieren von 'Unübersichtlichkeiten', 'Risiken' und 'Fragmentierungen' in Organisationen und in der Gesellschaft vermag zwar ein Schwarz-Weiß-Denken zu relativieren, aber es eröffnet keine positiven Perspektiven. Die Forderung nach systemischen,

mehrperspektivischen Beschreibungen trifft in der Stoßrichtung zu, aber sie hat in dieser unspezifizierten Form zur Beliebigkeit geführt, die weder Praktikern eine Handlungsanleitung gibt noch in den Wissenschaften die Anschlussfähigkeit der Einzelforschungen ermöglicht. Neoliberalismus lässt sich im Denken wie in der Ökonomie als temporäre Gegenbewegung gegen Dirigismus und erstarrte Strukturen, als Katalysator zur Aufweichung von überkommenen Rangordnungen rechtfertigen. Eine dauerhafte Perspektive für komplexe Systeme bietet er nicht.

Das triadische Denken als Mittler zwischen logischem und holistisch-ökologischem Denken

Das hier und in dem Buch *Die Entdeckung der kommunikativen Welt*⁶ vorgeschlagene triadische Denken vermeidet die Schwächen des Entweder-Oder-Denkens und die kaum zu regelnde Komplexität des ökologisch-systemischen Ansatzes, indem es die Phänomene jeweils als das emergente Produkt des Zusammenwirkens genau dreier Faktoren oder Prozesse behandelt.

Das triadische Denken versteht sich als Ergänzung und Alternative zum elementaren logischen Denken mit 'Ja/Nein'-Entscheidungen, bei dem nach der Regel 'tertium non datur' verfahren wird.⁷ Es sucht Alternativen sowohl zu binären Schematisierungen als auch zu einem systemischen Netzwerkdenken, welches beliebig viele, meist ad hoc konstruierte Perspektiven auf die Phänomene vorschlägt. Möglicherweise hängt alles mit allem anderen zusammen (Holographieprinzip), aber es ist gewiss, dass wir in unserem Denken die Komplexität dieser Zusammenhänge reduzieren (müssen). Als Prinzip der Komplexitätsreduktion fordert das

⁶ Giesecke, Michael: *Die Entdeckung der kommunikativen Welt. Studien zur kulturvergleichenden Mediengeschichte*, Frankfurt a. M. 2007, S. 217 ff.

⁷ Dies gilt jedenfalls für die klassische zweiwertige Logik, die für die meisten Menschen in den westlichen Kulturen noch immer das Paradigma ist, obwohl in vielen Spezialbereichen mit mehrwertigen Logiken und *Fuzzy-Logiken* gearbeitet wird.

triadische Denken dazu auf auszuloten, welche Phänomene sich als das Produkt der Balance zwischen drei Polen verstehen lassen. Das Niveau triadischen Denkens wird unterschritten, wenn wir bloß binär klassifizieren, nach Entweder-Oder-Entscheidungen suchen. Es wird überschritten, wenn wir mehr als drei Faktoren und mehr als zwei Ebenen simultan berücksichtigen. Das triadische Herangehen zwingt deren Vertreter dazu, sich vorab auf jeweils drei Faktoren und zwei Emergenzebenen für jeden Analyseschritt zu einigen.

Vorläufer des triadischen Denkens

Das triadischen Denken ist keine neue Entdeckung sondern wir finden es in allen menschlichen Kulturen in der Geschichte und in der Gegenwart.

Die Zahl '3' hat in der keltischen wie in vielen anderen frühen Kulturen eine besondere Bedeutung. So symbolisiert sie die lebensspendende Sonne. Die *Triskele* (Dreierspirale) beschreibt den Kreislauf des Lebens, der sich aus Werden, Sein und Vergehen zusammensetzt. Seit dem 1. nachchristlichen Jahrhundert ist bei den Brahmanen in Indien die Lehre von der Dreigestalt (*Trimurti*, Sanskrit) des einen Gottes belegt: *Brahma* (Schöpfer), *Wishnu* (Erhalter) und *Shiva* (Zerstörer). Auch die buddhistische Drei-Körper-Lehre (*Trikaya*) nutzt triadische Konzepte. Ebenfalls in vielen Religionen wird die Familientriade Mutter – Vater – Kind (Sohn, Tochter) transzendental überhöht, dies auch im Christentum als Trias: Gott-Vater, Göttin-Mutter und Gott-Sohn.⁸ Wichtiger geworden ist für das christliche Abendland freilich eine andere Triade: Die christliche Lehre von der *Trinität* (auch Heilige Dreifaltigkeit, Dreieinigkeit) geht von der Vorstellung von 'drei Personen in einer einzigen göttlichen Wesenheit' aus (Vater, Sohn, Heiliger Geist). Die Begriffsbildung wird Tertullian (gest. um 222) als

⁸ Über die Beziehung zwischen heidnischen und christlichen Trinitätsvorstellungen vgl. Wind, Edgar (1958): *Heidnische Mysterien in der Renaissance*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1981.

Verschmelzung von lat. *tres* (drei) und *unitas* (Einheit) zu *trinitas* zugeschrieben.

Aristoteles sieht die Anfänge triadischer Konzepte bei den Pythagoräern. Pythagoras wird jedenfalls heute die Entdeckung der arithmetischen Beziehungen zwischen harmonischen Intervallen zugeschrieben. Er erzeugte durch das gleichzeitige Zupfen von Saiten mit bestimmten ganzzahligen Längenverhältnissen harmonische Dreiklänge – Akkorde. Tonkombinationen aus Längenverhältnissen von 1:1, 1:2, 2:3 oder 3:4 erschienen ihm als wohlklingend, andere wie z.B. 7:11 als dissonant. Triaden sind insofern sehr früh als akustische und ästhetische Grundprinzipien erkannt. Das bis in die Renaissance ungemein wirkungsmächtige Streben nach Harmonie, ein Grundwert der alten Kulturen, findet hier eine Begründung. Wohlklang entsteht aus dem Zusammenwirken verschiedener Töne, ein einzelner kann nicht befriedigen und eine beliebige Aneinanderreihung von beliebig vielen auch nicht. Bis heute wirkungsmächtig ist das triadische Konzept des Raumes als emergentes Produkt von Breite, Höhe und Tiefe und den weiteren Bestimmungen.

Als Klassiker des triadischen Denkens wird von Philosophiehistorikern immer wieder Proklos (410-485) genannt. „Er hat die Dominanz der triadischen Gliederung im Gesamtbereich der Wirklichkeit und im Denken, das sie erfaßt, bewußt reflektiert.“⁹ Die Dynamik des 'Seins' sah er im Dreischritt von Verharren, Hervorgehen und Rückwenden. Weitere Triaden sind Grenze, Unbegrenztes und Mischung aus beidem; Sein, Identität, Verschiedenheit; Anfang, Mitte, Ende; Sein, Leben, Denken. Auch versucht er die Triaden miteinander zu komplexeren Netzwerken zu verknüpfen. G.W.F. Hegel würdigt Proklos in seinen *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie* (Bd. I) und treibt selbst in seinem Werk das triadische Prinzip auf die Spitze. Seinen Vorzug gegenüber Kant sieht er u.a. darin, dass er dessen binäre Oppositionen, z.B. die Unterscheidung von Quantität und Qualität um ein

⁹ Elisabeth von Samsonow im Artikel „Trias, Triaden“ in: Ritter, Joachim; Karlfried Gründer (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 10, Basel: Schwabe 1998, Sp. 1479-1483, hier Sp. 1480.

Drittes, das Maß – in seiner *Wissenschaft der Logik* Bd. II – erweitern konnte.

Unterschiede zwischen dem alten und dem neuen triadischen Denken

Wie bei allen Renaissanceen handelt es sich auch beim triadischen Denken aufgrund des veränderten kulturellen Entwicklungsstandes nicht um eine bloße Wiedergeburt, sondern es erscheint in der posttypographischen Kultur als innovatives Programm mit früher nicht geahnten – weil nicht gebrauchten – Möglichkeiten.

Im Hegel'schen Denken, auch in der Dialektik des Karl Marx sind die Faktoren der Trias nicht gleichwertig, weil der Dritte die beiden anderen jeweils voraussetzt und dies in sich 'aufhebt'. Alle Versuche, die zirkulären Zusammenhänge, das wechselseitige Aufeinanderangewiesensein der drei Faktoren zu beschwören, ändert nichts an der immer gleichen Reihenfolge in seiner Darstellung in der *Wissenschaft der Logik*: Der dritte Faktor folgt auf den zweiten und dieser auf den ersten und in dieser Reihenfolge liegt die Logik der *Logik*. Das logische Denken bei Hegel ist letztlich ein linear sequentielles, die Synthese erhält einen höheren Rang als die Thesen und Antithesen – oder wie immer die Formulierungen der Stufen des dialektischen Denkens ausfallen. Die Marx'sche Synthese ist im Grunde das emergente Produkt von These und Antithese, wie der Kapitalismus aus dem Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit hervorgeht. Es fehlt das vierte Element. Das neue triadische Denken geht konsequent von drei Faktoren aus, die gleichwertig sind und deshalb auf derselben logischen Ebene anzusiedeln sind. Das vierte Element ist das Ergebnis ihres Zusammenwirkens und liegt auf einer andern logischen Ebene.

Selbstreferentiell und dynamisch

Eine entscheidende Innovation neuerer triadischer Konzepte ist meines Erachtens, dass sich gegenwärtig das triadische

Denken selbst als das emergente Produkt von drei Faktoren verstehen lässt – und dass es möglich ist, diese Faktoren und deren Zusammenwirken klar zu beschreiben. Das heißt, dass triadische Denkmodell wird auf das triadische Denken selbstreferentiell angewendet. Das frühere triadische Denken wurde eher durch triadische Modelle über die kulturelevanten Objekte determiniert und zielte auf deren Konstruktion ab. Man könnte es in seiner Produktorientierung als strukturalistisch bezeichnen. Es reflektierte sich vor allem nicht explizit selbst als Denkprozess.

Von älteren Formen des triadischen Denken unterscheidet sich das hier vorgeschlagene dadurch, dass es das Denken als emergentes Produkt dreier Prozesse versteht. Dies ermöglicht es, die Vorzüge anderer Denkstile in das eigene Konzept zu integrieren.

Triadisches Denken als Produkt von linearem, parallelem und kreisförmig rückgekoppeltem Denken

Wie andere Informationsverarbeitungsprozesse auch lässt sich das triadische Denken sowohl als linearer, als auch als zirkulärer und als paralleler Prozess beschreiben.

Es ist, üblich und auch in vielen Kontexten sinnvoll, die menschliche Informationsverarbeitung als linearen Prozess zu beschreiben: Wahrnehmen, Speichern, Verarbeiten (Denken) und Handeln, letzteres angeleitet durch die gewonnenen Informationen. Weniger üblich, aber nicht minder zutreffend, ist die Beschreibung der menschlichen Informationsverarbeitung als zirkulärem Prozess. Jedes Handeln, auch das eigene Sprechen wird beobachtet und mit Intentionen verglichen, die menschliche Informationsverarbeitung ist ein sich immer wieder schließender Rückkopplungskreislauf.

Noch weniger üblich war es lange Zeit den parallelen Charakter der menschlichen und kulturellen Informationsverarbeitung zu sehen: Zu jedem Zeitpunkt finden sowohl Wahrnehmungs- als auch Verarbeitungsprozesse statt und zugleich drücken sich die Ergebnisse dieser Prozesse im Verhalten der Menschen

irgendwie aus. Der Mensch ist ein massiv parallel verarbeitendes System.¹⁰

Alle drei Sichtweisen – Denken als linearer, zirkulärer oder paralleler Prozess zu beschreiben – haben ihre Berechtigung und nur zusammengenommen können sie einigermaßen das beschreiben, was man 'menschliche Informationsverarbeitung' nennt.

Phasen und Ebenen der triadischen Modellbildung

Triadische Modelle machen nur dort einen Sinn, wo man sich mit komplexen Phänomenen konfrontiert sieht, die man zerlegen muss, um sie zu verstehen, und wo deren Bedeutung mehr ist als die Summen ihrer Teile. Ausgangspunkt des triadischen Denkens ist insoweit ein empirisches Phänomen, welches als überkomplex, als unverstandene Irritation wahrgenommen wird. Im Rahmen des triadischen Denkens geht es darum, möglichst viel von der Merkmalsvielfalt der Phänomene zu erhalten. Dies gelingt nur, wenn Bewertungen und eingefahrene Ordnungsschemata bei der Wahrnehmung bzw. – im wissenschaftlichen Kontext – bei der Datenerhebung zurückgestellt werden.

Im Rahmen der Dialogkonzepte wird die in dieser Phase geforderte Einstellung 'suspense' genannt.¹¹ Als „Freischwebende Aufmerksamkeit“ ist sie in der psychoanalytischen Behandlungslehre bekannt. In der kommunikativen Sozialforschung nennen wir sie 'Komplexitätsinduktion'. Sie geht in jeder guten Datenerhebung der Komplexitätsreduktion voran – und wiederholt sich oftmals während des weiteren

¹⁰ Vgl. Giesecke, Michael: *Von den Mythen der Buchkultur ...*, op. cit.

¹¹ Isaacs, William N.: Dialog. „Kollektives Denken und Organisationslernen“, in: Fatzer, Gerhard (Hg.): *Organisationsentwicklung und Supervision*, Köln: Ed. Humanistische Psychologie 1995, S. 181-208; Ders.: „Der Dialog“, in: Senge, Peter M.; A. Kleiner, B. Smith u. a.: *Die fünfte Disziplin: Kunst und Praxis der lernenden Organisation* [Fieldbook], Stuttgart: Klett-Cotta 1996, S. 412-420.

Forschungsprozess.¹² Sobald wir in ein Verstehen der Daten einsteigen, werden die Phänomene zu Objekten des theoretischen Raums. Es ist nun für das neue triadische Denken konstitutiv, dass der theoretische Raum mehrere Ebenen besitzt. Wenn das zu erklärende Objekt auf einer Ebene 1 angesiedelt ist, dann werden die erklärenden Faktoren auf einer Ebene 2 liegen. Insoweit folgen wir dem subsumptions- oder eben emergenztheoretischen Ansatz.¹³ Da jeweils immer drei Faktoren als Erklärungsgröße herangezogen werden, finden sich auf der Ebene 2 drei Basisfaktoren, die so genannte *Basisfaktorentrias*.¹⁴ Wie bei den Regeln der zweiwertigen Logik kommt es beim Prinzip des dreidimensionalen Denkens nicht auf die Inhalte, die Werte von 'a', 'b' und 'c' an. Die Dimensionen können ganz unterschiedlich benannt werden. Je nach den zu erklärenden Phänomenen, den Fragestellungen und/oder den Zielen der Analysen, kommt man zu unterschiedlichen Triaden. Im wissenschaftlichen Kontext handelt es sich hier meist um wichtige disziplinäre Kategorien, im Berufsalltag werden professionelle Wissensbestände genutzt. Jedenfalls handelt es sich, wie bei allen Modellen, um Setzungen, die sich durch ihre Erklärungskraft in der Praxis zu bewähren haben. Tun sie sich hierbei schwer, werden Faktoren ausgetauscht.

Das Hintereinanderschalten von Triaden zu Triadentrias

Die Basisfaktoren lassen sich als emergentes Produkt von Triaden erklären und damit können wir weitere Einflussgrößen berücksichtigen. Die drei dabei erzeugten

¹² Auf die Spitze getrieben wird das Prinzip in der so genannten 'grounded theory', vgl. Strauss, Anselm L.: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Teil 2, München: Fink 1994.

¹³ Krohn, W.; G. Küppers: *Emergenz. Die Entstehung von Ordnung, Organisation und Bedeutung*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1992.

¹⁴ Der Ausdruck *Trias* bezeichnet Dreierheiten, insbesondere die drei Faktoren (*Faktorentrias*), aus deren Zusammenwirken das Objekt erklärt wird. In diesem Sinn wird der Ausdruck auch in anderen Kontexten gebraucht. Der Ausdruck Triade wird nur terminologisch verwendet, und zwar im hier bezeichneten Sinn eines Modells, welches mindestens zwei Ebenen verknüpft.

Faktorentrias mit insgesamt neun Faktoren (2. Ordnung) liegen dann auf einer 3. Ebenen im theoretischen Raum. Die drei Faktorentriaden kann man auch als *Faktorentriadentrias* bezeichnen. Die vollständige Triadentrias liegt auf drei Ebenen und ist aus vier Triaden zusammengesetzt. Sie entsteht durch Iteration, d.h. mehrfache Anwendung des Prinzips der triadischen Modellbildung auf die Faktoren der Basistriade. Dieser Prozess ließe sich theoretisch beliebig fortsetzen, aber die Erfahrung spricht dafür, in der Regel auf dieser Ebene abzubrechen.¹⁵ Das neue triadische Denken beschränkt sich also keineswegs auf drei Faktoren (Ursachen), aber es muss Hierarchien zwischen den Faktoren festlegen und sie jeweils zu Triaden clustern.

Ohne triadische Modelle von Phänomenen (Systeme, Prozesse ...) ist triadisches Denken nicht möglich. Im Gegensatz zum traditionellen Denken ist es nicht das oberste Ziel des neuen triadischen Denkens normativ ein – notwendigerweise begrenztes – Set von Triaden zu erzeugen und festzuschreiben. Sie werden ad hoc von Personen, Rollen, Professionen zur Lösung von konkreten Problemen entwickelt. Nur die wenigsten verfestigen sich zu Routinen. Zeit-, personen- und raumübergreifende Modelle sind nicht das oberste Ziel triadischen Denkens. Natürlich können triadische Modelle auch einen weiteren Geltungsanspruch besitzen und zum Routinewissen von Personen oder Organisationen werden. *Abbildung 1* fasst die Prinzipien des triadischen Denkens zusammen.

1. Komplexe Phänomene (Systeme, Prozesse, Räume etc.) sind das emergente Produkt des Zusammenwirkens einer Triade/dreier Faktoren: Elemente, Teilprozesse, Parameter. *Triadisches Denken ist multifaktorielles Denken.*
2. Das zu erklärende Phänomen wird immer von einem Betrachter aus einer angebbaren Perspektive beschrieben,

¹⁵ Disziplinenkonstituierende Triaden mögen gelegentlich noch tiefer gestaffelt werden. Ebenfalls möglich ist die Vernetzung von Triaden und Triadentrias zu Triadennetzwerken.

z.B. jener einer bestimmten Profession oder einer wissenschaftlichen Disziplin. Zur Bestimmung der Faktoren sind weitere und andere Perspektiven einzunehmen. Perspektivenwechsel ist konstitutiv für das triadische Denken. Es ist ein *multiperspektivisches Denken*.

3. Das zu erklärende Phänomen liegt auf einem anderen Emergenzniveau/gehört einem anderen logischen Typ an als die Faktoren der Trias. Die Faktoren: Elemente, Teilprozesse, Parameter sind artverschieden, liegen aber auf einer Ebene. 'Artverschieden' meint in diesem Zusammenhang, dass die Faktoren sich nicht aufeinander reduzieren lassen. Sie stehen zueinander nicht im Verhältnis Element : Klasse. Die Gegensätze zwischen den Faktoren einer Ebene sind unaufhebbar, sie lassen sich nicht durch die Beseitigung eines Faktors/einer Dimension lösen. Dies würde das Ende der Triade bedeuten. Andererseits erklären sich die Faktoren wechselseitig. Ein triadisches Modell und echtes triadisches Denken verknüpfen also immer mindestens zwei logische Ebenen/Emergenzniveaus. Es müssen immer mindestens vier Größen identifiziert werden. Drei Faktoren gehören dem gleichen logischen Typ an, der vierte Faktor, das zu erklärende Phänomen, einem anderen. *Triadisches Denken ist Mehrebenenendenken*.
4. Als Spezialfall der Informationsverarbeitung lässt sich das triadische Denken wie alle informativen Prozesse als emergentes Produkt von linearen, parallelen und rückgekoppelten Prozessen verstehen. Die triadischen Faktoren existieren immer gleichzeitig, die konstitutiven Prozesse laufen simultan ab, stehen untereinander in Wechselbeziehungen bzw. in Koevolution. Triadisches Denken ist weiterhin zirkuläres Denken. Es ist gleichgültig, auf welcher Ebene und bei welchem Faktor begonnen wird. Nur muss der Rückkopplungskreislauf vollständig durchlaufen werden. *Triadisches Denken ist multiprozesual*.

5. Das neue triadische Denken braucht sich nicht mit einem Zweischichtenmodell zu begnügen. Es erklärt vielmehr die Faktoren der Basistriade ebenfalls als das Produkt von Triaden (Triadentrias). Prinzipiell ließe sich jeder Faktor der Triadentrias wiederum als emergentes Produkt einer Triade verstehen. Allerdings scheint es augenblicklich sinnvoll, das Prinzip nicht mehr als dreimal anzuwenden und die dreifache Anwendung auf wenige Fälle, z.B. auf disziplinenkonstituierende Modelle zu beschränken. In der Regel wird größere Komplexität durch die Addition von mehreren dreistufigen Triaden erfasst.
6. Die Faktoren der Triadentrias' können durch Cluster von möglichen Merkmalen (Variablen) näher beschrieben werden.

Abbildung 1: Axiome des triadischen Denkens

Basistriaden als Grundlagen wissenschaftlicher Disziplinen und Professionen

Sobald wir uns oder als Angehörige einer Profession oder wissenschaftlichen Disziplin bestimmten Ausschnitten der Wirklichkeit zuwenden und sie triadisch analysieren, entwickeln wir spezielle triadische Modelle und wenden diese immer wieder an. Es kann sinnvoll sein, zur Stabilisierung von Forschungs-, Beratungs- oder anderen praktischen Perspektiven, eine gewisse Zeit mit immer den gleichen Triaden zu arbeiten. Axiomatische Festlegungen von Modellen, so genannte Basistriaden, erleichtern die Kooperation mit anderen und führen zu intersubjektiv überprüfbareren und falsifizierbaren Ergebnissen.

Ein Beispiel einer in dieser Weise axiomatisierten Triade ist das triadische Kommunikationsmodell, das Kommunikation als das emergente Produkt von Informationsverarbeitung,

Vernetzung, Spiegelung behandelt.¹⁶ Die Kommunikationswissenschaft, die sich vorrangig als ein interdisziplinäres sozialwissenschaftliches Projekt versteht, hat auf die triadischen Modelle der Psychoanalyse (Freud), der Soziologie (Simmel) u.a. zwar gelegentlich zurückgegriffen, aber sie weder bevorzugt noch weiterentwickelt. Gleichwohl besitzt die Kommunikationswissenschaft eine besondere Bedeutung für das triadische Denken. Seit Shannon/Weaver gehört das nachrichtentechnische Grundmodell: *Sender – Nachricht/Medium – Empfänger* zur theoretischen Basis dieser Wissenschaft und diese Untersuchungszelle lässt sich als Triade rekonstruieren. Wird sie als Untersuchungszelle in den empirischen Arbeiten unterschritten, verfehlen die Kommunikationswissenschaftler meist ihren Gegenstand 'Kommunikation' und beschäftigen sich mit Teilprozessen, die, wie die Rezeption oder Produktion von Informationen, auch von anderen Disziplinen behandelt werden können. Ähnliches gilt auch für die Medienwissenschaften. Solange sie die Medien nur entweder als Informations-, Vernetzungs- oder Spiegelungsmedien begreifen, verharren sie auf Feldern, die schon von anderen Disziplinen besetzt sind. Von Kommunikationsmedien sollte man erst sprechen, wenn beliebige Phänomene alle drei Leistungen erbringen bzw. so analysiert werden, dass die drei Faktoren parallel zur Beschreibung herangezogen werden. Vermutlich hängt der Aufschwung dieser beiden Disziplinen gerade damit zusammen, dass sie dabei sind, ihren Gegenstand als einen zu entwerfen, der sich homogenen und binären Klassifikationen entzieht und die Komplexität einer Triade erreicht.

In *Abbildung 2* ist die kommunikationswissenschaftliche Basistriade zu einer Triadentrias ausgebaut. Natürlich sind auch andere Belegungen der Faktoren der Faktorentrias denkbar. Immerhin mag das Modell eine Vorstellung von einem triadischen Dreiebenenmodell, einer Triadentrias geben.

¹⁶ Ausführlicher geschildert in Giesecke, Michael: *Die Entdeckung der kommunikativen Welt ...*, op. cit.

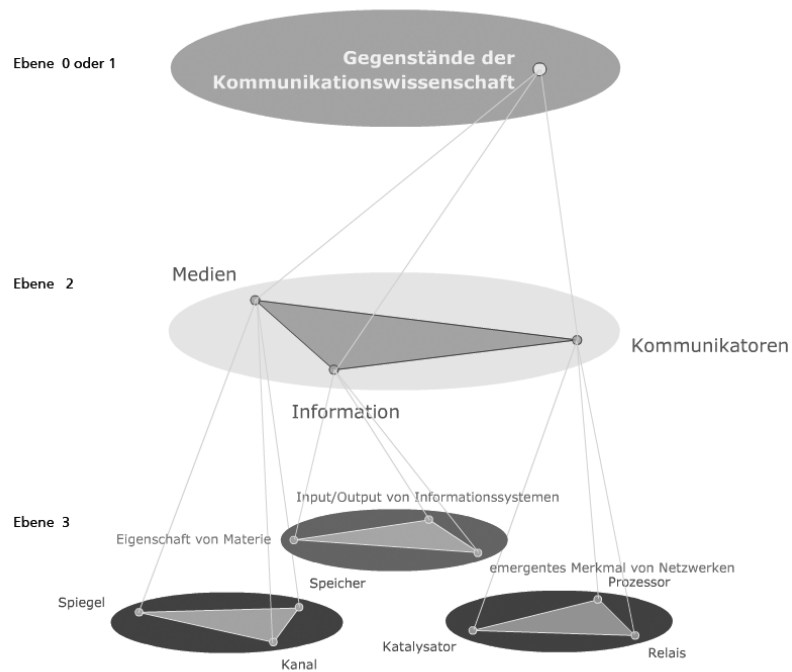


Abbildung 2 : Objekte der Kommunikations- und Medienwissenschaft (Triadentrias)

Anwendungsfelder für das triadische Denken

Die Verwissenschaftlichung des Lebens in den neuzeitlichen Industriekulturen, die auf den Regeln der formalen Logik beruht, und die Technisierung, die lineare Strukturen bevorzugt, haben der Anwendung triadischen Denkens hohe Barrieren in den Weg gelegt. In Maschinenorganisationen, Bürokratien und in allen hochgradig routinisierten Arbeitszusammenhängen sind die Denkprozesse soweit vereinfacht, dass den Personen Entscheidungen, wenn sie denn überhaupt notwendig sind, nach einfachen binären Schematismen möglich werden: Ja/Nein, Wahr/Falsch, nach

den Vorschriften/nicht nach den Vorschriften usw. Triadisches Denken bringt in diesen Kontexten, z.B. in Verwaltungen und Betrieben, die ihre Geschäftsprozesse nach diesem Muster hochgradig normiert haben, keinen Nutzen, sondern bloß irritierende Komplizierungen. Hier ist das traditionelle zweiwertige Denken die beste Wahl.

Nun ist klar, dass alle einigermaßen komplexen Institutionen auch Bereiche ausdifferenziert haben, die nicht nach dem Entweder-Oder-Prinzip Informationen verarbeiten (können). Dies betrifft z.B. das Topmanagement, das strategische Entscheidungen fällen muss. Die Entscheidung für ein bestimmtes Produkt oder die grundsätzliche Organisation von Prozessen, für eine bestimmte Positionierung des Betriebes am Markt, viele Personalentscheidungen lassen sich nicht binär schematisieren. Zweitens betrifft es die Bereiche, in denen die Beziehung der Organisation zur Umwelt selbst nicht mehr 'maschinenmäßig' gestaltet werden kann. Solche Bereiche gibt es quer durch die Hierarchien vom Verkäufer bis hin zum Marketing, dem Einkauf von Produkten usw. Überall dort also, wo es unüberschaubar viele Entscheidungsalternativen gibt, kann logisches Denken zwar die Komplexität reduzieren, aber sie gibt keine sicheren Lösungswege vor. Bezogen auf das Management: Wer tatsächlich Wandlungsprozesse steuern und beeinflussen kann, wer die Möglichkeit hat, Visionen zu entwickeln und durchzusetzen, kann nicht auf binär schematisiertes Denken vertrauen. Typischerweise wird für diesen Kreis Brainstorming, kreatives vernetztes Denken empfohlen.¹⁷ Freie Assoziation, multioptions- und multifaktorielles Denken sind eine Gegenbewegung gegen das Entweder-Oder-Denken, welches vermutlich genauso alt ist wie das zweiwertige Denken selbst.

Letztlich braucht man für die verschiedenen Situationen alle drei Denkformen und gerade das Zusammenwirken zwischen ihnen ist eine Schlüsselqualifikation. Bislang gibt es

¹⁷ Capra, Fritjof: *Wendzeit. Bausteine für ein neues Weltbild*, Bern: Scherz 1985; Vester, Frederic: *Die Kunst, vernetzt zu denken. Ideen und Werkzeuge für einen neuen Umgang mit Komplexität*. München: dtv 2003.

große Hürden, diese Schlüsselqualifikation in den Schulen und Universitäten zu vermitteln. Das liegt vor allem daran, dass sie sich gemäß den Idealen von Bürokratien und Maschinenorganisationen entwickelt haben. Um ihren Erfolg zu prüfen, die Leistungen der Schüler und Studierenden zu messen, werden binäre Schematisierungen vorgenommen – und was sich nicht in das richtig/falsch-Schema einordnen lässt, dürfte eigentlich nicht bewertet und deshalb auch nicht gelehrt werden. So gesehen bereiten die öffentlichen Ausbildungsinstitutionen auf das dyadische Denken und nur neben dem offiziellen Lehrplan auf andere Formen der Informationsverarbeitung vor. Typischerweise finden sich Übungen zum triadischen Denken eher in der freien Trainingsszene, die sich neben dem staatlichen Ausbildungssystem etabliert hat und keine hoheitlichen Aufgaben erfüllt.

Grenzen des triadischen Denkens

Es ist klar, dass sich nicht alle Phänomene in das triadische Schema pressen lassen werden. Aber genauso klar müsste sein, dass auch das dyadische Schema unzulänglich ist. Es kommt darauf an zu erforschen, bei welchen Phänomenen welches Komplexitätsniveau angemessen ist. Um dies aber überhaupt auch nur ansatzweise ausloten zu können, ist ein Abgehen von dem Denken in einfachen Oppositionen unerlässlich. Ein triadisches Denken würde schon viele neue Impulse bringen.

Ob man sich für das binäre oder für höherdimensionales Denken entscheidet, ist letztlich nicht nur wissenschaftlich zu begründen. Es geht um die Frage, welches Denken wir für erforderlich halten, um die Aufgaben unserer Gegenwart und Zukunft zu lösen. ‘Gut:Böse’, ‘für uns:gegen uns’, ‘richtig:falsch’ – letztlich alle fundamentalistischen Weltanschauungen – brauchen binäre Schematisierungen. Findet man diese wenig hilfreich, so wird man Denkmodelle – im Alltag wie in der Wissenschaft – unterstützen, die nicht polarisieren.

Das triadische Denken ist nur eine Form des Denkens, neben *monomischen*, *dyadischen*, *tetradisch* und anderen Formen.

Es besitzt für das Ökosystem des menschlichen Denkens spezifische Funktionen. Es gehört deshalb zu den Axiomen des neuen triadischen Denkens die Annahme, dass die Phänomene nicht nur das Produkt von Triaden sondern auch von Dyaden und höherstufigen Systembildungen sein können. Die Welt besitzt unterschiedliche und keineswegs ausschließlich triadische Vernetzungsstrukturen.

Es geht dem triadischen Denken nicht um eine Wiederholung des absolutistischen Geltungsanspruchs, den das neuzeitliche monokausale Denken erhoben hat. Vielmehr gilt die Maxime: *Verwende triadische Erklärungsmuster dann, wenn die vorhandenen (monokausalen) Modelle nicht ausreichen und andererseits die polyvalenten Erklärungen zu ungenau sind!*